

Wachhtang Dshaparidse (Tbilisi)

BYZANZ AN DER GRENZE GEORGIENS

Trotz der Tatsache, dass einige unserer Berichte in verschiedenen wissenschaftlichen Konferenzen, darunter zwei in den Konferenzen an unserer Universität, sowie der Vortrag "Neue archaologische Angaben aus Gonio-Apsaros und die Frage des sog. Limes von Pontos," der auf dem ersten internationalen Kongress über Probleme der antiken Schwarzmeerküste in Warná gehalten wurde, zum größten Teil unveröffentlicht sind, geben sie uns diesmal das Recht, Fragen der kulturellen und politischen Expansion von Byzanz in Georgien in etwas allgemeineren Zügen darzustellen. Selbstverständlich sollte man davon ausgehen, dass wir uns ausschliesslich auf archäologische Angaben stützen werden.

Man könnte behaupten, dass Byzanz, die byzantinische Welt in Hinblick auf ihre Ostpolitik, und zwar insbesondere hinsichtlich ihrer Politik an der östlichen Schwarzmeerküste, ein direkter Nachfolger des römischen Reiches ist. Die Entwicklung der großen Mehrzahl archäologischer Denkmäler der östlichen Schwarzmeerküste weist durch deutlich ausgeprägte kontinuierliche Vorgänge eben darauf hin.

Heutzutage verfügen wir über mehr oder weniger neue Angaben über eine ganze Reihe Küstendenkmäler, wie Pitiunt, Sebastopolis, Gienos, Phasis, Petra, Apsaros. In den letzten Jahrzehnten wurde die Erforschung ehemaliger Städte (hauptsächlich frühbyzantinischer) im Inneren der Kolchis (Lazika) wesentlich intensiviert. Wir werden uns hier auf ihre blosse Aufzählung beschränken: Archeopolis, Wardziche, Kutaissi, Schorapani u.a. Vor einiger Zeit wurde die südöstlich der Phasismündung liegende Siedlung Waschnari untersucht, in deren Umgebung in der letzten Zeit auch andere Denkmäler der frühbyzantinischen Zeit entdeckt werden konnten.

Von all den aufgezählten Orten werden zur Zeit nur in Apsaros (heute Gonio) mehr oder weniger wichtige archäologische Forschungen durchgeführt, Teilnahme an diesen gibt uns die Möglichkeit, an dieser Stelle über einige neue Angaben zu informieren.

Es sei betont, dass sich in den letzten Jahrzehnten umfangreiche Fachliteratur über die militaristische Politik Roms sowie seines Nachfolgers, des Byzantinischen Imperiums, im Osten angesammelt hat. Diese Politik äusserte sich in der Errichtung von besonderen Verteidigungssystemen (limes) am Euphrat und in Syrien und Palästina sowie in der Entstehung von einer ganzen Reihe strategischer Punkte (Meliten, Satal).

Dennoch enthalten die etwas früheren Publikationen nur ganz selten Information über die Denkmäler der östlichen Schwarzmeerküste.¹ Von diesen sei die Arbeit von Shelagh Gregory² von besonderem Interesse, die eigentlich eine viel detailliertere Information über die Denkmäler der östlichen Schwarzmeerküste beinhaltet und äusserst interessante Parallelen benennt. Doch sowohl diese Arbeit als auch die unten angeführte Fachliteratur bietet leider die Information über die Denkmäler und ihre Datierung, die sich auf die etwas früheren Arbeiten stützt, in denen die für die Datierung erarbeiteten theoretischen Voraussetzungen (Schemata) heutzutage veraltet wirken.

Bei der Bestimmung der Entstehungschronologie römischer Festungen an der östlichen Schwarzmeerküste bezieht man sich gewohnheitsmässig auf die Angaben von Plinius und Arrianos, obwohl auch Angaben anderer Autoren (Geschichtsschreiber Mithridatischer Kriege, Prokopios von

¹ Eine Ausnahme bilden: I. Wagner, Vorarbeiten zur Karte "Ostgrenze des römischen Reiches" im Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Akten des XI. Internationalen Limeskongresses, Budapest 1977, 673-677. Everett L. Wheeler, From Pityus to Zeugma: The Northern Sector of the Eastern Frontier 1983-1996, Roman Frontier Studies, Proceedings of the XVII. International Congress of Roman Frontier Studies, Zalau 1999, 216-218; The Early Roman Empire in the East, edited by Susan E. Alcock, Ox. Mon 95, 1997; s. ebd. D. Broun, Greeks and Barbarians: The Black Sea Region and Hellenism under the Early Empire, 121-136;

² Shelagh Gregory, Roman Military Architecture on the Eastern Frontier, Vol. 1-3, Amsterdam, 1997.

Cäsarea, Flavius Josephus u.a.) beachtet werden. Vorwegnehmend möchte ich betonen, dass die neuesten Ausgrabungsergebnisse in Pitiunt³ insbesondere aber in Apsaros,⁴ die Entstehungszeit dieser wichtigen befestigten Punkte in das weite I.Jh. datieren.

Zu den frühen Denkmälern der östlichen Schwarzmeerküste (I./3. Jh.) könnte man nach manchen Angaben Petra (Zichidsiri) und Phasis (nach Dubois "Nadshichu") zählen. In beiden Fällen benötigt die Datierung der Überreste von Bauten einer näheren Bestimmung. Soviel zu einem kurzen Überblick über die frühen Denkmäler. Über die Ausgrabungsergebnisse in Apsaros wird weiter unten die Rede sein.

Gehen wir zunächst auf die Angaben der eigentlichen byzantinischen Zeit ein. Diese ist mit einer neuen Funktionierungse Etappe der bereits erwähnten Denkmäler zu verknüpfen, wobei die 2. Hälfte des 4. Jh. für die im Inneren des Landes freigelegten Denkmäler deren Entstehungszeit oder aber die Periode ihrer beachtlichen Neubelebung bildet. Eine gebührende Erforschung einer ganzen Reihe von wichtigen Problemen dieser neuen Etappe ist wegen Mangels an Quellen wesentlich erschwert. Die wichtigste Information ist in den sog. *Tabula Peutingeriana*, *Notitia dignitatum*, *Notitia episcopatum* sowie bei dem Anonymus aus dem 5. Jh., bei Zosimus und einigen anderen Autoren von Lebensbeschreibungen christlicher Märtyrer enthalten. Angaben einiger dieser Quellen, und zwar *Notitia dignitatum*, über derart wichtige Fragen wie z. B. Lokalisierung der von ihnen genannten wichtigen Punkte (Sebastopolis, Zigana, Mochora u.a.) sind auch heute umstritten. W. Lekwinadse verknüpft diese mit der östlichen Schwarzmeerküste.⁵ Auch Zuckermann ist zum Teil derselben Meinung.⁶ Eine diametrale Ansicht vertritt N. Lomouri, der diese Punkte etwas südlicher, ausserhalb der Grenzen von Lazika lokalisiert.⁷ Auch wenn man einige Angaben von Prokopios von Cäsarea berücksichtigen würde, wäre in einem solchen Falle die Möglichkeit der Stationierung byzantinischer Garnisonen an der kolchischen Schwarzmeerküste im 5. Jh. ausgeschlossen. Andere Autoren wiederum halten die für durchaus möglich, wobei sie georgische Quellen in Betracht ziehen. Etwas verwirrend ist die Tatsache, dass die oben angeführte Quelle die Festung von Phasis nicht erwähnt. Auch die Angaben von Zosimus, die allgemein auf die an Phasis liegenden Festungen eingehen, sind undeutlich.⁸ Angesichts dieser widerspruchsvollen und verworrenen Angaben der vorhandenen Quellen sollte man das archäologische Material zu Hilfe nehmen, dem in ähnlichen Fällen immer eine beachtliche Bedeutung zukommt. Kulturschichten des 4.Jh., die zahlreiche numismatische Funde sowie eine Fülle von importierten (Rotfirniskeramik, Nuppenglas, Amphoren) und örtlichen Erzeugnissen aufzuweisen haben, deuten auf das intensive Leben an der östlichen Schwarzmeerküste zu dem betreffenden Zeitpunkt. Kulturschichten der 2. Hälfte des 4. Jh. haben auch die Denkmäler im Inneren der Kolchis aufzuweisen.

Ausgliederung einzelner Funde und Schichten des 5.Jh. auf den Denkmälern der Schwarzmeerküste war schon immer mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. Es sei betont, dass Funde des 5./6.Jh., wie z.B. Amphoren, sowohl in Pizunda als auch in anderen Orten (z.B. Apsaros) in großer Menge freigelegt werden konnten, was ein Zeichen intensiven Lebens ist. Das 4.Jh., und zwar dessen 2. Hälfte (das 3./4.Jh. in bezug auf die Küstengegend) ist in Westgeorgien laut des archäologischen Materials durch einen wesentlichen Aufstieg gekennzeichnet. Der Aufstieg der östlichen Schwarzmeerküste fällt mit der nach Osten gerichteten Expansion des neu gebildeten byzantinischen Imperiums zusammen. Selbstverständlich hatte diese politische Aktion wirtschaftliche und kulturelle Strömungen zur Folge. Parallel zu den wichtigsten Stützpunkten des byzantinischen Imperiums wird sowohl im Inneren des Landes als auch an dessen Ostgrenze ein System der Festungsbauten errichtet. Die Entstehung und Erweiterung dieser Bauten könnten gewissermassen im Interesse von Byzanz liegen. Eigentlich sollten diese wichtigen Punkte (Festungen) politische, in manchen Fällen auch re-

³ G. Lordkipanidse, *Bicwintis nakalakari (Die Stadt Pizunda)* (Tbilisi 1991, georg.).

⁴ D. Chachutaischwili, A. Kachidse, S. Mamaladse, *Axali arkeologiui agmocenebi gonio-apsarossi (Neue archäologische Funde in Gonio-Apsaros)* Kaukasische archäologische Konferenz (Tbilisi 1998) 43-45 (georg.). W. Dshaparidse, *Kolxetis (Iazikis) saportipikacio nagebobebis sescawlis axali monacemebi da e.c. pontos limesis sakitxi (Neue Angaben zur Erforschung der Fortifikationsbauten von Kolchis (Lazika) und die Frage des sog. Limes von Pontos)* ebd. 45-46.

⁵ W. Lekwinadse, *Pontiski limes (Limes von Pontos) VDI*. Der Autor vertritt die Meinung, dass das Fehlen der Bezeichnung "Apsaros" in *Notitia dignitatum* durch die Namensänderung erklärt werden könnte und identifiziertes laut Quellenangabe als *Valentia*, was, unserer Meinung nach, unbegründet ist.

⁶ N. Lomouri, *Notitia dignitatumis zogierti cnobis garkewisatwis (Zur Erläuterung einiger Angaben von Notitia dignitatum)* Veröffentlichungen der Tbilisser Staatlichen Universität, 162, 1975, 65-78 (georg.).

⁷ O. Zuckermann, *The Early Byzantine Policy in Eastern Pontus*, *Travaux et Memoires*, II, *Ouvrage public avec le concours du College de France et du Centre National de la Recherche Scientifique*, Paris, 1991, 529-531.

⁸ Zosimus, *Istoria (Geschichte) II*, 33, *Georgia*, I, herausgegeben von A. Gamkrelidse und S. Kauchtschischwili, Tbilissi 1961, 269.

ligiöse Zentren einzelner Bezirke des Landes bilden, wobei als das Zentrum des Landes die Archäopolis galt. Ihrem Massstab nach hatte diese sowie einige andere Zentren (z.B. Kutaissi, Wardziche) Festungsstädte (d.h. Städte an sich) dargestellt. Die jüngsten Grabungen haben erwiesen, dass manche Grenzstützpunkte (Schorapani, Skanda) sowie die im Inneren des Landes liegenden Festungen (z.B. die Namaschewi-Festung an Gubiszkali, die die in den byzantinischen Quellen als Muchirissi bezeichnete Stadt sein könnte) jedoch wesentlich kleinere Massstäbe und weniger intensive archäologische Kulturschichten aufzuweisen haben.

Anscheinend wurde die innere sozial-ökonomische und kulturelle Entwicklung von Lazika im 4./5. Jh. zum Tell durch wichtige Kontakte zu der Byzanz untergeordneten Schwaromeerküste stimuliert. Diese Kontakte müssen im gewissen politischen Interesse der Byzantiner gelegen haben. Aus den Quellen ist es deutlich zu ersehen, dass Lazika die Sicherheit der Byzantiner gewährleisten sollte, insbesondere wenn man die vom Nordkaukasus drohende Gefahr im Auge hatte. Somit scheint der erneute Aufstieg von wichtigen strategischen Punkten sowohl im eigentlichen Inneren von Egrisi als auch im Grenzgebiet zum Tell auch dadurch bedingt gewesen zu sein (man geht davon aus, dass viele dieser Punkte, insbesondere die in den Grenzgebieten, ihre Funktion schon bei der Gründung des Kolchischen Reiches ausgeübt hatten).

Als Folge der politischen und kulturellen Expansion des byzantinischen Imperiums ist die Verbreitung der byzantinischen Bauweise bei der Errichtung der Festungen zu sehen, was teilweise auch in den Bauplänen zum Ausdruck kommt. Kastellartige Bauten haben sich dabei hauptsächlich an der Küste ausgebreitet (Apsaros, Sebastopolis Pitiunt), was eigentlich auf byzantinische, doch in der römischen Welt verwurzelten Tradition hinweisen dürfte. Unmittelbar frühbyzantinisch dürfte jedoch Tamaris Ziche (in der Nähe von Batumi) sein, das man als in den Quellen als Lossorioni bezeichneten Punkt identifiziert.⁹

Es ist zu beachten, dass Kastellartige Bauten auch in Iberien anzutreffen sind - die Festungen in Udsharma und zum Teil auch in Tbilisi, was ein Zeichen dafür sein könnte, dass die Verbreitung byzantinischer Bauweise keine unmittelbar politische Unterordnung zu bedeuten hatte. Bauentwürfe römischer Kastelle sind auf den Orient - den alten Iran - zurückzuführen, was in den Werken von Prof. Kleiss gut illustriert ist.¹⁰ Auch die in der Siedlung Kweda Sazano (Bezirk Sestaponi) freigelegte Festung aus der frühantiken-hellenistischen Zeit, die zur Kolchis gehörte, hat denselben Bauentwurf aufzuweisen. Anscheinend ist hier eine östliche Tradition zu vermuten. Dasselbe gilt auch für den nächsten Fall - die Einrichtungsweise des alten Tors in Rodopolis (Wardziche) - sowie allgemein für den Baustil der römisch-byzantinischen Welt, so dass man von einer Traditionspflege orientalischer Denkmäler reden könnte.

Die Verbreitung christlicher Denkmäler bildet eine wichtige Äusserungsform kultureller und politischer Strömungen. Zu den ältesten und wichtigsten zählt der Tempel von Pitiunt mit seiner traditionell christlichen Umgebung. Dabei wird unsere Vorstellung von der Verbreitung der christlichen Religion und der früheren Tempel in Lazika durch das jüngste Material wesentlich verändert. In dieser Hinsicht sind die alten Tempel der Archäopolis, die jahrelange Bautradition von Bauwerken erwähnter Art (obwohl die Quellen überhaupt keine Angaben über diese enthalten) von besonderem Interesse, insbesondere wenn die Datierung des älteren Tempels in das frühe 4.Jh. der Tatsache entspricht. Es dürfte jedoch zweifellos in das 5.Jh. datiert werden. Aber auch in diesem Falle erhebt sich die Frage nach dem Initiator seines Baus. Sollten es Byzantiner gewesen sein, so müssen sie im 4. bzw. 5.Jh. zu einem bestimmten Zeitpunkt bereits Fuss in Lazika gefasst haben.

All die oben angeführten Umstände kommen viel deutlicher in der neuen Etappe der politischen und kulturellen Expansion des byzantinischen Imperiums - im 6.Jh. und später - ans Licht. Bekanntlich war dieser Staat im Kampf gegen Iran als Sieger hervorgegangen und vermutlich hat auch Lazika sich ganz ihm untergeordnet. Anscheinend erfolgte der Wiederaufbau sowie der Bau neuer Fortifikationsbauten zu diesem Zeitpunkt (es bleibt unklar, was die sog. "Kleisuren" bei Prokopios eigentlich gebildet haben) unter Einmischung der Byzantiner und Teilnahme derer Militärkontingente. Eine relativ weite Verbreitung gemischter Mauerung (opus mixtum) bei den Fortifikationsbauten ist ein Beweis dafür.

⁹ W. Lekwinadse, *Pontiski limes (Limes von Pontos)*, 92. Sollte es möglich sein, diese Festung als eine von Justinianus in einer seiner Novellen (XXXI. Novelle) (als "Lisor") erwähnte Festung zu identifizieren, wie dies von S. Kauchtschwili vermutet wird (*Georgica*, II, 1965, 220, Anm. 1), dann könnte sie laut Kontext dieser Quelle unmöglich an der Küste gelegen haben. In diesem Falle ist gerade dies besonders wichtig, dass die sog. Festung von Batumi den Plan eines Kasells aufweist und auch durch Grabungen hier eine frühbyzantinische Schicht aufgedeckt werden konnte.

¹⁰ W. Kleiss, *Archäologische Mitteilungen aus Iran*, Band 12, 1979, S. 189 Abb. 29, S. 195 u.a. Abb. 37 Tunnel und Treppen

Auch der Bau von Kirchen in Lazika (sowie auch in Tschaneti) hatte im 6.Jh. im Zeichen der politischen Etablierung von Byzanz erfolgt - man denke an jenes Kirchensystem, das Exarchat von Phasis und vier Episkopate. Obwohl einigen Angaben zufolge das christliche Leben einiger dieser Kirchenzentren schon früher (im 5.Jh. ?) begonnen haben sollte (Überreste eines alten Baus in Petra, christliche Motive auf den keramischen und Glaserzeugnissen aus Wardziche). Es dürfte jedoch die Tatsache von besonderem Interesse sein, dass einige dieser kirchlichen Zentren schon seit heidnischen Zeiten (8./7.Jh. v.Chr. und später) wichtige Zentren relativ großer Siedlungen gebildet haben. Ein Beweis dafür ist die antike Siedlung Wardziche und das von der Archäopolis stammende Material, das kultisch-rituelle Gegenstände aus dem 8./7. Jh.v.Chr. enthält.

Zur Zeit des Aufstiegs des Königreichs Lazika (4./5. Jh.) sowie auch später (6.Jh.) sind seine engen Kontakte zu der Küstengegend offensichtlich, was auch seinen Einfluss auf diese Region vermuten lässt. Von den hiesigen städteartigen Siedlungen tritt gewöhnlich Phasis hervor, was auch die Angaben von Agathaios bestätigen (Agath., Hist., III. 20, 22, 23). Beachtenswert ist die frühe Verbreitung georgischer Kultur - des Christentums in Ostgrisi und das Durchsetzen georgischen Einflusses in Kutaissi (D. Muskhelischwili). Zu erwähnen sind die Angaben aus Zebelda (das berühmte Altargeländer u.a.) weiter westlich sowie die Klöster aus dem 6. Jh. in Dranda und ganz besonders in Gagra. Von ganz besonderem Interesse dürfte jedoch die Mitteilung einer vor kurzem entdeckten Quelle (Z. Aleksidse) sein, wonach Perser die Verteidigungsmauer von Klissura errichtet haben sollen, die eine Analogie zu der von Derbent ist. Andererseits scheint auch die Mitteilung von Prokopios von Cäsarea recht glaubwürdig zu sein (De Aed. III.7), die über die Erneuerung und Verschönerung der Stadt Petra, insbesondere aber Sebastopolis berichtet. Unserer Meinung nach wird das auch vom archäologischen Material bewiesen.

Eine neue Expansionsetappe des byzantinischen Imperiums in Georgien fällt mit der Erweiterung seiner Aktivitäten im Transkaucasus sowie dem Kampf des Kaisers Herakles für die Eroberung von Tbilissi zusammen. Byzanz war am Erlangen der über Transkaukasus führenden internationalen Strasse und ihrer wichtigsten Abschnitte interessiert. Diese Strasse wird heute symbolisch auch Seidenstrasse genannt. Den Quellen sowie dem archäologischen Material zufolge befand sich jedoch die eigentliche Seidenstrasse in Abchasien. Dies ist die sog. Missimier-Strasse, die an der bekannten Zibilium-Festung sowie anderen hier liegenden Festungen vorbei nach Nordkaukasus führte. Diese Strasse, deren Anfang in Sebastopolis vermutet wird, war für Byzantiner einer der wichtigsten strategischen Stützpunkte. Neben der politischen Bedeutung hat diese Strasse auch einen Aufschwung jener auf den ersten Blick ziemlich lokalisierten archaischen Kultur gefördert, die man als die "Cebelda-Kultur" kennt und die zahlreiche Importerzeugnisse aufzuweisen hat (Keramik, Glas, Schmuck usw.). Die Grabstätten an den Übergängen zum Nordkaukasus enthalten jedoch Seidenerzeugnisse.

Wir halten es für angebracht, den allgemeinen Teil unseres Vortrages mit der Vorführung des jüngsten archäologischen Materials aus Gonio-Apsaros abzuschliessen, da es einzelne Etappen der Beziehungen zu der römisch-byzantinischen Welt dokumentarisch belegt.